

# Gedenken unter Rosen

## Dorfgemeinschaft will an jüdische Mitbürger erinnern

**Pömbesen(WB). »Unsere vertriebenen und getöteten jüdischen Mitbewohner sind erst wirklich dann gestorben, wenn ihre Namen vergessen sind. Dem möchten wir mit den kleinen Gedenktafeln entgegenwirken«, hat Pastor Edgar Zoor am Sonntag bei der Einweihung eines Platzes in Pömbesen gesagt, der die Erinnerung wach halten soll.**

Von Jürgen Köster

An dem Standort der ehemaligen Synagoge wurden an zehn von Familien und Privatpersonen gestifteten Rosenstämmchen Keramik-Gedenktafeln mit den Namen der jüdischen Bewohner des Bergdorfes angebracht, die 1933 dort lebten und in den folgenden Jahren ihre Heimat und oft ihr Leben durch die Naziherrschaft verloren hatten.

Mit der Zerstörung der Synagoge und der Vertreibung und Ermordung Pömbesener Juden im November 1938 war die 300 Jahre währende Kultur jüdischen Lebens in Pömbesen zu Ende gegangen. Seit 1989 erinnerte einzig noch ein Gedenkstein auf dem Platz daran.

Nun wurde dieser Platz um weitere Zeichen erweitert. Pastor Zoor: »Es sind Rosenstämmchen gepflanzt worden. Sie sollen ein Zeichen dafür sein, dass die dornenreiche Geschichte des jüdischen Volkes nicht das Ende derer bedeuten kann, die an den lebendigen Gott glauben. Die Rosen tragen Blüten. Sie mögen uns daran erinnern, dass die Hoffnung nicht verblühen darf, dass Friede und Versöhnung möglich sind – hier bei uns und auch in dem kriegsgeschüttelten Land, in dem viele Nachkommen der Pömbesener Juden heute noch leben: in Israel.«

Zoor zitierte bei der Gedenkstunde auch aus den Kinder- und Jugenderinnerungen des Pömbesener Juden Simon Grünwald (1868 - 1962). Das Heft wurde ebenfalls am Sonntag vorgestellt. In zwei Texten erzählt der Autor von seiner eigenen Kindheit in Pömbesen sowie der seiner Schwester Emma, die 1943 in Treblinka gestorben ist, sowie von deren Leben und Schicksal.

Pastor Zoor dankte Hartmut Prange aus Siegen-Weidenau, der sich die Mühe gemacht habe, zwei seitenlange handschriftliche Zeugnisse des jüdischen Lebens in Pömbesen abzuschreiben. Ihm sei es zu verdanken, dass die Schriften herausgegeben werden könnten, in denen Details jüdischen Lebens in Pömbesen zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Hinzu kommt laut Zoor in den nächsten Tagen ein großformatiges Foto. Das Vorbereitungsteam für die 1000-Jahr-Feier habe diese Bildcollage geplant, die die zerstörte Synagoge von außen und innen zeigen werde.

Dies alles diene dazu, an die jüdische Tradition des Dorfes zu erinnern, aber auch an die Zerstörung dieser Kultur durch das Naziregime. Zoor weiter: »Wir möchten aber auch die Herzen der Menschen berühren, dass sie in der Sorge um Frieden nicht nachlassen – ganz konkret um den Frieden im Miteinander des Dorfes, aber auch in der weiten Welt unserer Gesellschaft.«

Die ersten jüdischen Familien hatten sich etwa um 1700 in Pömbesen angesiedelt. Wie Pastor Zoor ausführte, habe die jüdische Gemeinde eigentlich zwei Synagogen gehabt, denn es habe einen kleinen Vorgängerbau gegeben, der nach 1802 im Haus der jüdischen Familie Rose eingerichtet gewesen sei. Dieser Raum sei jedoch nur ein Provisorium gewesen.

1886 sei die stattliche Synagoge errichtet worden. Pastor beschrieb sie: »Es wäre ein beeindruckender Bau, aus Backsteinen, massiv, zweigeschossig, auf achteckigem Grundriss errichtet. Das Kuppeldach wurde von einer so genannten Laterne beschossen. An der Ostseite, Richtung Jerusalem, befand sich ein Anbau, in dem der Thoraschrein aufbewahrt wurde. Es gab der jüdischen Tradition entsprechend eine Frauenempore mit 30 Plätzen, für die Männer im unteren Bereich war Platz für 40 Beter. Dieser ehrwürdige und stolze Bau wurde von einer hohen Backsteinmauer von der Straße abgeschirmt.«

Im Namen der Stadt Bad Driburg dankte stellvertretende Bürgermeisterin Christa Heinemann den Pömbesener Bürgern für ihr ehrenamtliches Engagement bei der Gestaltung des Platzes.



Die Keramiktafeln erinnern an die jüdischen Familien.

